

Habt Vertrauen!

Liebe Gemeinde!

„Sorget nicht!“ Unter diesem Motto wird unser Text aus der Bergpredigt oft verkündet. Aber wenn wir genau hinhören, unterscheidet Jesus hier zwischen zwei Arten von Sorge: einer falschen Sorge, die aus Angst um uns selbst geschieht und in Gefahr kommt, uns ganz in Beschlag zu nehmen, und einer guten, notwendigen Sorge.

Der Mensch muss natürlich sorgen: vorsorgen, planen, organisieren, versorgen, sich kümmern, vorausschauend handeln.

Ein Rentensystem, Sozialsystem, Gesundheitssystem, Bildungssystem, oder die Feuerwehr... usw., das sind alles sehr gute Errungenschaften der Sorge.

Wir reden auch von „Seelsorge“. Oder nehmen wir das schöne Wort „Sorgfalt“: Wenn der Chirurg die anstehende Operation sorgfältig plant. Wer würde das schlecht finden? Auch Jesus hat vorgesorgt, z.B. dass das Paschamahl gut vorbereitet wurde.

Der Mensch muss sorgen.

Aber es gibt einen Unterschied zwischen einer falschen und einer guten Sorge. Unser Text verwendet dafür zwei verschiedene Worte:

- **μεριμνάω**: ich mache mir Sorgen, bin beunruhigt, ängstige mich wg etwas
- **ζητέω**: ich suche, erstrebe, bemühe, engagiere mich

Es heißt also: Macht euch keine ängstlichen Sorgen um euer Leben, Anziehen, Essen usw., sondern engagiert euch für zuerst für das Reich Gottes!

Der entscheidende Unterschied ist die Angst. Die Sorge soll nicht aus der Angst um uns selbst kommen, sondern aus der Verantwortung für die Sache.

Aber auch die Angst gehört zum Menschen. In der Evolution hat sie ihm geholfen, bei Gefahr schnell Energien zu mobilisieren für Flucht oder für die Verteidigung.

Jeder von uns kennt Ängste. Die Welt ist bedrohlich genug und das Leben nicht vollkommen. Zwar müssen wir das Raubtier im Wald kaum mehr fürchten. Dafür sind viele Ängste hinzugekommen, bei denen weder Flucht noch Verteidigung helfen:

soziale Ängste:

Gerade in unserer Zeit des Individualismus, wo der Mensch viel mehr selbst verantwortlich ist für sein Glück, aus seinem Leben etwas zu machen:

- Angst, nicht gut genug zu sein
- vor Misserfolg
- sich zu blamieren
- Angst, zu kurz zu kommen
- etwas zu versäumen

und **existentielle Ängste**, die letztlich wohl immer die Angst vor dem Tod sind:

- Angst vor Verlust
- vor dem eigenen Schwachsein / Sterben
- viell. auch Angst vor dem Richtergott, dem ich fürchte, nicht genügen zu können.

Was hilft?

Die Versuchung liegt nahe, dass wir uns vor diesen Grenzerfahrungen abzusichern wollen. Oder wir verdrängen sie. Wir machen es uns möglichst schön – und ansonsten: Augen zu

- Fehler: hab ich nicht
- Gott: einen Richter, der mich durchschaut, will ich nicht!
- Alter, Krankheit, Tod: ist noch weit weg – hoffentlich

- störende Mitmenschen mit ihren Problemen: sollen mir nicht zu nahe kommen.
- Und: vorsorgen, vorsorgen.
- Und: vermehren, was ich habe. Mehr haben, mehr Geld – heißt mehr Sicherheit?

Wirklich? Wird das funktionieren? Na klar, ein bisschen schon, aber ganz ehrlich gesagt: Doch nicht! Mit aller Sorge, allem Geld, aller Technik schützen wir uns nicht vor dem Schicksal, vor Entwicklungen, die eben stärker sind und nicht in unserer Hand liegen, vor der Krankheit, die einmal kommt, vor dem Tod, der auch kommt.

Wie gesagt: gute Sorge, Vorsorge, Fürsorge ist wichtig und segensreich, wenn sie nicht überfordert wird von unserer tiefsten Angst und alles retten und uns erlösen muss.

Uns selbst erlösen, das können wir nicht! Wenn es außer uns nichts gibt, wenn wir uns selber retten müssen, dann werden wir scheitern!

Dann werden wir uns selber überfordern,

- dann werden wir uns gegenseitig überfordern,
 - z.B. den Partner, der all meine Sehnsucht erfüllen und meine Einseitigkeiten ausgleichen und perfekt passen muss – aber das tut er nicht.
- Dann werden wir diese Erde überfordern
 - und immer mehr und mehr aus ihr herausholen wollen, um das perfekte Leben aufzubauen mit immer mehr Gütern
- Dann werden wir uns die begrenzten Möglichkeiten auf dieser Erde gegenseitig streitig machen auch mit Gewalt.

Was hilft also gegen unsere tiefste und verzweifelte Angst? – **Es hilft nur Vertrauen!**

Und zwar ein Vertrauen, das den Grenzerfahrungen, die sich anfühlen wie Scheitern, wie Unglück, das dem eigenen Schwachsein und dem Tod ins Auge schauen und sagen kann: Ich muss es nicht fürchten. Denn es gibt einen Gott, der mich liebt, wie ich bin, der mein Freund ist mit meinen hellen und mit meinen dunklen Seiten, der mich nicht fallen lässt.

Wie kommen wir zu diesem Vertrauen? Wir brauchen jemanden, der uns dieses Vertrauen gibt, weil er selber daraus lebt. Jesus Christus lädt uns ein und hat uns jetzt eingeladen, in Gemeinschaft mit Gott zu sein und in seiner Liebe zu bleiben und die tiefen Ängste nach und nach zu verlieren. Das ist nicht einfach nur eine Willensentscheidung, sondern ein Geschenk, das Zeit braucht, anzukommen in unserer Seele.

Weil Faschingssonntag ist, schließe ich nach diesen ernsten Worten mit einem Witz:

Beim Pfarrerkonvent stehen die geistlichen Herren vor dem Mittagessen hinter ihren Stühlen beim stillen Gebet – bis der Dekan das Zeichen zum Hinsetzen gibt.

Beim Essen dann fragt einer seinen Nachbarn:

„Lieber Mitbruder: Wie lange halten Sie immer das stille Gebet?“

Dieser antwortet: „Also, ich zähle immer bis 25. Aber es gibt ja welche, die zählen bis 35!

Doch das finde ich schon arg scheinheilig!“

[aus: Werner Küstenmacher, Tikis Buch der frommen Witze, Pattloch Verlag, Augsburg 1994, S. 26]

Verweilen wir noch einige Momente im stillen Gebet, aber nicht zum Zählen, sondern um uns von Gott wohlwollend und liebevoll anschauen zu lassen – bis der Pfarrer das Zeichen zum Credo gibt.

(Peter Jaumann)